

Rainer Wieczorek  
Kreis und Quadrat  
*Eine Melancholie*

© Dittrich Verlag ist ein Imprint  
der Velbrück GmbH, Weilerswist-Metternich 2016  
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch unter Verwendung  
eines Motivs der Künstlerin Nike Seifert  
Lektorat: Marita Gleiss  
Gesetzt aus der Whitman und der Quay sans  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-943941-87-6

Rainer Wieczorek

# Kreis und Quadrat

*Eine Melancholie*

Dittrich



*Für  
Angelika Staehle*

Neuland







## Portsmouth

Es war im Sommer 1970 und ich noch keine vierzehn, als ich von einem entfernteren Verwandten eingeladen wurde, meine Ferien im englischen Hampshire zu verbringen.

Es wurde ein wunderbarer Sommer, der mir Gewissheit darüber verschaffte, dass die Welt weiter war, als mein Elternhaus es ahnen ließ, und dass ich es verdiente, ernst genommen zu werden – eine Erfahrung, die für mich in dieser Weise neu war.

In England führten sie gerade die sogenannten *New Pence* ein, die mit ihrem Dezimalsystem die alte Recheneinheit einmal ablösen würden, bei der, wenn ich es recht erinnere, zwölf Pence einen Schilling bildeten und zwanzig Schilling sich zu einem Pfund Sterling versilbern ließen, wie die Königin von England es auf der entsprechenden Banknote versprach.

In den Schaufenstern von Portsmouth waren die Preise gehobener Waren in Guineas ausgewiesen, wobei ein Guinea einundzwanzig Schilling wert war, ein reichliches Pfund also. War der Guinea auch 1813 zum letzten Mal geprägt worden und längst nicht mehr in Umlauf, bediente er das Vorstellungsvermögen mancher Engländer auch 1970 noch besser als das britische Pfund.

Da in dieser Zeit beide Geldsorten in Umlauf waren, versammelten sich in meinem Portemonnaie nun Münzen, die vom Kaufmann »toppens« oder »thräppens« genannt wurden, sechseckige Sixpence-Stücke, alte Schillinge, die zusammen mit den neuen, schweren 10-Pence-Münzen und deren klobigen Geschwistern einem Dreizehnjährigen ganz schön gegen die Arschbacke drückten, wenn er in Portsmouth an einem Dienstagnachmittag in einem Kinostuhl versank und sich auf seinen ersten englischen Film freute: *Oliver Twist*.

*Households are cheep today, cheeper than yesterday*, sang auf der Leinwand ein entzückter Hausmann zu der Melodie *Ach, wie so trügerisch*, wozu er verhalten tänzelnd diverse Plastik-Schüsseln schwang.

*There's only one ›T‹ in Typhoo!*, sang die nächste Fachkraft. Dann schloss sich – völlig überraschend – ein roter Vorhang vor der Leinwand: Die Besucher des Kinos erhoben sich von ihren Sitzen, ohne von irgendjemandem dazu aufgefordert worden zu sein, um der Lautsprecher-Hymne auf jene Königin die Ehre zu erweisen, die auf den Pfundnoten ihr falsches Versprechen abgegeben hatte – oder glaubte ernstlich einer der Anwesenden, in London erhalte man ein Pfund Sterling-Silber für solch ein Stück Papier?

Ich erhob mich ebenfalls, um nicht unangenehm aufzufallen, bass erstaunt, wie jene unnahbare, als Königin verehrte Dame, anwesend zu sein schien, ohne dass auch nur das geringste Abbild von ihr den Raum zierte. Endlich setzte sich das Publikum, damit der Vorhang für das Eigentliche geöffnet werden konnte.

## Mr. Gibson

»Fertig«, sagte Mr. Bilt und stellte das Lederöl beiseite, mit dem er alle vier Wochen die Sitze meines alten Sunbeams massierte und versuchte, den Wagen wieder in die Garage zu schieben.

»Ich habe den Eindruck, Mr. Bilt könnte Ihre Hilfe gebrauchen.«

»Mr. Bilt?«, fragte Jim auffallend leise und sah mich forschend an. »In Wirklichkeit heißt er *Vanderbilt*, aber das klingt ihm nicht britisch genug. Es hat auch etwas von einem kontinentalen Adelstitel – und das wäre nun wirklich etwas unpassend, finden Sie nicht?«

»Sie halten mich doch nicht insgeheim für einen Adligen, nur weil ich vom Kontinent komme, Jim?«

»Ich dachte nur, Sir.«

Jim hatte eine Astschere in der Hand gehabt, als ich mit Mr. Gibson, einem Immobilienmakler aus Portsmouth, zum ersten Mal auf dem von Mr. Bilt so liebevoll gepflegten Kiesweg vor das reetbedeckte Haus gefahren war.

»Dreizehn Zimmer – und schauen Sie sich das an: Das ist kein Garten, das ist ein Park!«

Später saß ich mit Mr. Gibson lange auf der Veranda:

»Das hier ist ›very british‹, und Sie sollten sich genau überlegen, ob es das Richtige für Sie ist. Sie sind hier auf dem Land; bis Windsor Castle ist es eine gute Autostunde. Die Leute hier sind in einem angenehmen Sinne konservativ und haben eine sehr klare Vorstellung davon, wie sich der Besitzer eines solchen Hauses verhalten sollte.«

»Wie denn?«

»Wie der Vorbesitzer.«

»Wissen Sie genauer, um wen es sich handelt?«

»Um einen verstorbenen Kapitän, der viele Jahre zur See fuhr, sodass es Angelegenheit des vierköpfigen Personals war, dieses Anwesen in Schuss zu halten. – Und es sieht doch wirklich ganz manierlich aus!«

»Ich wüsste nichts auszusetzen.«

»So wird es Sie nicht wundern, dass diese vier dienstbaren Geister sehr stolz auf ihre Arbeit sind, und es schwer verkraften würden, von Ihnen auf die Straße gesetzt oder in anderer Form gedemütigt zu werden.«

»Wofür halten Sie mich?«

»Ich erlaube mir nur zu bemerken, dass Sie mit diesem Haus und diesem Park nicht nur ein Anwesen erwerben, sondern auch vier Arbeitsverträge übernehmen für Personen, die sehr entschiedene Ansichten darüber haben dürften, wie beispielsweise ein Fuhrpark in Ordnung zu halten oder ein Frischling zu würzen sei, ein Heckenensemble geschnitten oder ein Gemüsegarten angelegt sein müsse.«

»Solange ich dann und wann auch über mich selbst verfügen darf...«

»Keine Sorge – ein gewisses Maß an Exzentrik dürfte von Ihnen geradezu erwartet werden.«

Nach einer Pause fuhr Mr. Gibson fort: »Das Leben in einem solchen Ort bietet nicht viele Überraschungen; da regt ein Deutscher, der solch ein Anwesen kauft, natürlich die Fantasie an. Es wird von den Äußerungen ihrer Angestellten abhängen, inwieweit Sie allgemein akzeptiert werden. Die Leute hier sind durchaus tolerant, solange Sie nicht danach streben, einer der ihren zu werden: Sie kommen von außerhalb; das ist unveränderbar und gilt nicht als Makel.«

Am späten Nachmittag führte mich Mr. Gibson durch den Ort; die Church Road gingen wir entlang und betrachteten die Auslagen eines Geschäftes, das post-office, Tabak- und Schreibwarenladen in einem war. Von dort aus konnte man erkennen, dass in dem Raum, den ich mir als zukünftiges Schreibzimmer vorzustellen versuchte, gerade der Vorhang zugezogen wurde.

Man konnte es also sehen.

Das Haus war mit englischen Antiquitäten komplett möbliert. Im Erdgeschoss befand sich ganz links mit Ausgang zur Veranda das Kaminzimmer. Rechts davon der Eingangsbereich mit dem Treppenhaus, weiter zur Küche hin das etwas zu dustere Esszimmer. Rechts der Küche war zweckmäßigerweise über die zweite Außentür der Billardraum zu betreten, wiederum mit Kamin, von dem aus eine kleine Stiege ins obere Stockwerk führte, wo Gäste beherbergt werden konnten. Die Zimmer im oberen Geschoss unterschieden sich mit Ausnahme jenes Schreibzimmers recht wenig voneinander. Es waren Schlafzimmer, Ankleidezimmer, Bügelzimmer, Bäder.

»Wenn es ein West Meon gibt, dann sicher auch ein East Meon?«

»Wenige Kilometer von hier.«

»Es wird ähnlich aussehen.«

»Ziemlich ähnlich, aber es gibt keine Schreibwaren dort. Lediglich Zigaretten und Briefmarken.«

»Sie scheinen sich sehr sicher zu sein, dass ich mich bereits entschieden habe?«

»Um ehrlich zu sein: Ja.«

Mr. Gibson zog mich in die einzige Kneipe des Orts und bestellte uns zwei pints.

»Gallons, pints, inches, cups, feet, miles . . .«

»Es klingt nicht gerade unkompliziert für einen Kontinental-Europäer, nicht wahr? Und doch gewöhnt man sich daran. Und dann will man es nicht mehr missen!«

Mr. Gibson prostete mir zu.

Ich übernachtete im Seaview Hotel in Portsmouth, und Mr. Gibson gab mir bei einem gemeinsamen Abendessen weitere Vorlesungen in Landeskunde.

Am folgenden Vormittag gingen wir die Verträge durch, die noch in der gleichen Woche von beiden Seiten unterschrieben und notariell beglaubigt wurden.

Auf meinen besonderen Wunsch begleitete mich Mr. Gibson ein weiteres Mal nach West Meon, um mich dem Personal vorzustellen: Ich sei ein Gentleman, wie man ihn im Süden Englands immer seltener antreffe, und es sei mein ausdrücklicher Wunsch, die Menschen, die selbst nach dem Hinscheiden des allseits geschätzten Captain Parker das Ensemble so vorbildlich in Ordnung gehalten hätten, in gewohnter und verdienter Weise weiterzubeschäftigen.

Und während ich Mrs. Kingstone, Jim, Elisa und Mr. Bilt einige warme Worte widmete, und sie anschließend bat, mich in den Garten zu begleiten, zündete sich Mr. Gibson eine Zigarre an und blies deren Rauch zufrieden in den Süden Englands.

## The Harbour

Mr. Bilt erhielt den Auftrag, mich am nächsten Morgen in Portsmouth abzuholen, und er genoss es offensichtlich, den betagten schwarzen Rover, der zum Inventar gehörte, in vollem Glanz präsentieren zu können. Sicherlich hatte er eine Menge Fragen auf dem Herzen, was eventuelle Umbaumaßnahmen in den Räumen des alten Hauses betraf, aber wir redeten über die Beschaffenheit englischer Landstraßen, unnötigen Reifenabrieb, die Vor- und Nachteile gelber Nebelscheinwerfer. Mr. Bilt war ein konzentrierter, angenehmer Fahrer – ich bin leicht in Unruhe zu versetzen –, und es war ihm nicht zuviel, mich in den folgenden Tagen abends nach Portsmouth zu chauffieren und morgens dort wieder abzuholen. Zu meiner Überraschung verfügte das Haus in West Meon – es hatte vom Kapitän den Titel *The Harbour* erhalten – über keinen geeigneten Weinkeller; Mr. Bilt aber versprach Abhilfe zu verschaffen und erkundigte sich genau, wie der »burgundy« gelagert werden müsse und worauf er bei der Lagerung zukünftig zu achten habe. Als schließlich die erste Lieferung aus Frankreich eintraf, waren Jim und Mr. Bilt mit ihren diesbezüglichen Einbauten fertig und nahmen dankbar ein Paar Flaschen mit nach Hause.



Mrs. Kingstone war sehr erleichtert zu hören, dass ich im Innern des Hauses mit Ausnahme des Schreibzimmers keine nennenswerten Veränderungen plante.

Dieses aber ließ ich weiß kalkan und nahezu die gesamte Wandfläche mit dunklen Nussbaum-Regalen versehen; dazu platzierte ich einen Schreibtisch vor den Fenstern, der zugegebenerweise gar nichts Britisches hatte.

Für hochgezogene Augenbrauen sorgte die Tatsache, dass ich einen Beleuchtungsfachmann damit beauftragte, die Lichtverhältnisse im Haus grundlegend zu korrigieren, da es – mit Ausnahme der Kaminzimmer – nahezu ausschließlich Deckenlampen gab.

Bald kamen meine Bücherkisten aus Deutschland, die Bilder, der Computer, die Kleider, und allmählich wich die Unruhe aus dem Haus, die mit einem Umzug unweigerlich verbunden ist.

Von Mr. Bilt zum Flughafen chauffiert, flog ich nach Deutschland, um meine Bratsche abzuholen, eine späte Maggini – der einzige Luxus, den ich mir gönne – und sie ordnungsgemäß im Vereinigten Königreich einzuführen.

In London schließlich erstand ich jenen Sunbeam, einen dunkelgrünen, zweisitzigen Sportwagen mit abnehmbarem Verdeck, auf dessen Beifahrersitz die Bratsche und ein kleiner Koffer lagen, als ich vor die Garage meines neuerworbenen Hauses fuhr und dem verdutzten Mr. Bilt den zweiten Wagenschlüssel übergab.

Die Tage begannen einen Rhythmus zu entwickeln. Während das Personal längst die Arbeit aufgenommen hatte, schlief ich als nachaktiver Mensch weit in den Vormittag hinein. Das

Frühstück nahm ich im Esszimmer ein, wo der *Guardian* schon auf mich wartete.

Es dauerte eine Weile, bis sich Mrs. Kingstone an meine Art zu frühstücken gewöhnt hatte. Jim musste ihr in Portsmouth eine italienische Flockenquetsche besorgen und in der Küche anbringen, sodass es nun jeden Morgen frische Haferflocken, Milch, Obst, Honig und einen Sandwich gab.

Auf das Frühstück folgte gewöhnlich meine Bratschenstunde. Tonleiter-Etüden, Bogen-Übungen, Pizzicati, dann Bach, jeden Morgen Bach: Die Cellosuiten! – von *Simon Rowland-Jones* transkribiert für Viola solo. Zum musikalischen Nachtschisch gab es manchmal etwas Garibaldi, ebenfalls transkribiert, schließlich die Pflege des wunderbaren Instruments.

Bis zu diesem Punkt des Tages verbat ich mir jedes Staubsaugergeräusch, danach durfte Elisa loslegen. Ich ging dann gern zu Jim in den *Vegetable Garden*, erzählte ihm beispielsweise von den Spargelfeldern meiner Heimat, und dass bei uns nahezu ausschließlich weißer Spargel gegessen werde, erzählte ihm, dass für mich Gemüse keine Beilage, sondern die Hauptsache einer Mahlzeit sei, wohlwissend, dass Jim dies bei Mrs. Kingstone nicht unerwähnt lassen würde.

Manchmal ging ich auch zu Mr. Bilt in die Garage, der mit meinem Sunbeam ein neues Arbeitsfeld gefunden hatte, und ließ mir von ihm etwas erzählen.

Nach dem Bratschenspiel begann meine freie Zeit. Jetzt kam der Park zu seinem Recht. Bei schlechtem Wetter fuhr ich mit Mr. Bilt gelegentlich in eines der Nachbardörfer, ein Bier trinken, oder ich las am Kamin.

Ich ließ mich treiben und studierte dabei aufmerksam, was das neue Haus und das ungewohnte Personal aus mir machten oder zu machen versuchten.

Es gibt zwei Gefahren bei solcher Lebensweise: Dass man zu bequem wird – oder dass man es sich unbequemer als nötig macht.

Am Abend hängte ich eine der *Dreizehn Thesen zur Arbeit des Schriftstellers* von Walter Benjamin zwischen jene Fenster meines Arbeitszimmers, vor die ich meinen Schreibtisch gestellt hatte:

*I. Wer an die Niederschrift eines größeren Werks zu gehen beabsichtigt, lasse sich's wohl sein und gewähre sich nach erledigtem Pensum alles, was die Fortführung nicht beeinträchtigt.*

Nun war es erstens nicht so, dass ich mich als Schriftsteller betrachtete, eher als Essayisten, und zweitens nicht so, dass ich nachmittags bereits ein Pensum erledigt hatte: Meine Arbeit, die Arbeit einer Nachteule, die ich bin und immer war, begann erst nach dem Abendessen. Ein »größeres Werk« aber sollte es wohl werden, zumindest ein voluminöseres.

Über ihrer Arbeitsplatte in der Küche hatten Mrs. Kingstone und Elisa eine zehnteilige Anzeigetafel im Auge zu behalten, die wohl zu den ersten elektrischen Installationen gezählt haben dürfte, die einst in diesem Haus vorgenommen worden waren. Wenn ich etwa im Kaminzimmer einen Schalter seitlich des Lehnstuhls bediente, ertönte in der Küche ein

kurzer, scharfer Summton, und einer der zehn roten Pfeile der Anzeigetafel begann sich in Bewegung zu setzen, worauf sich Elisa oder Mrs. Kingstone in den Raum begaben, in den sie auf diese Weise gerufen wurden.

Das Benutzen dieser Schalter geschah anfangs nicht ohne ein Schamgefühl meinerseits, war ich doch nicht in einem Alter, in dem ein Gang in die Küche mich außer Atem brachte; schnell begriff ich aber, dass die Musik, die dieser scharfe Summton erschallen ließ, verkündete, dass das Haus wieder bewohnt war, die Küche wieder in Betrieb, die Dienste des Personals gesucht, gesehen und gewürdigt wurden, dass es ein bisschen wie damals war, wenn der Kapitän, von der Seefahrt zurückgekehrt, nun allem, was sich in diesem »Hafen« abspielte, seine Daseinsberechtigung gab.

Während ich bei Jims Gartenarbeiten durchaus nicht fehl am Platz zu sein schien, in der Garage oder der kleinen Werkstatt von Mr. Bilt von Zeit zu Zeit geradezu erwartet wurde, galt ich in der Küche als *persona non grata*, auch wenn man mir das nicht direkt bedeutete. Es war nicht mein Reich, verstand ich, es gab Regeln, denen auch ich mich unterzuordnen hatte, nur durfte man sie mir nicht erläutern, ich hatte sie herauszufinden, wollte ich zu einem gedeihlichen Zusammenleben beitragen.

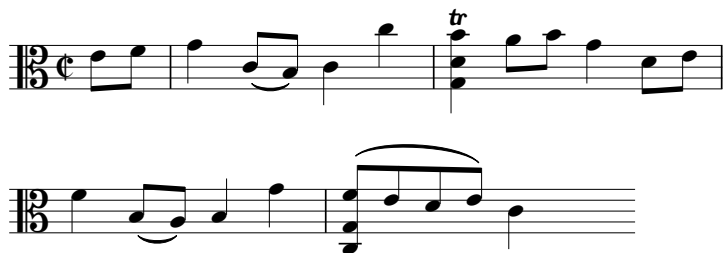
Einmal hatte mich Elisa in die Küche gewunken, unter dem Vorwand, mir einen Ausblick auf das Abendessen zu gewähren, mir aber bald eine Reihe von Warmhalteplatten präsentiert, die gebraucht wurden, wenn es galt, viele Gäste zu bewirten, hatte mir Tafelsilber und Schüsseln aller Art gezeigt, deren gemeinsame Eigenschaft es zu sein schien, vor

vielen Jahrzehnten angeschafft worden zu sein, die meiste Zeit jedoch in selten gelüfteten Schränken verbracht zu haben.

Noch wusste ich nicht, dass Elisa die kaum verstellte Stimme von Mrs. Kingstone war, freilich aber hatte ich das Angebot, wenn nicht die Aufforderung verstanden, gelegentlich Gäste einzuladen, vor denen sie eine in ihrem Leben nur selten auf die Probe gestellte gastronomische Potenz entfalten konnte.

Nun war ich zwar Einzelgänger, gesellschaftlichen Freuden aber durchaus nicht abgeneigt. Nur kannte ich in diesem Land kaum jemanden näher als Mr. Olds oder Mr. Gibson. Mrs. Kingstone würde sich also zu gedulden haben.

Eine erste Prüfung für Mrs. Kingstone stand dort bereit, wo sie es am wenigsten vermutete:



In den Bratschenstunden der ersten Monate wählte ich besonders heitere Passagen aus den Cellosuiten, war mir doch nicht verborgen geblieben, dass es sich bei Mrs. Kingstone nicht gerade um eine Melancholikerin handelte.